Ja, dann ...

Autor(en): **Mildenberger, Wolfgang**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1987)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421485

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

43. Jahrgang 1987
Heft 4 (August)
(erschienen Anfang September)
Herausgegeben vom
Deutschschweizerischen
Sprachverein (DSSV)
Luzern

Sprach Spiegel

Ja, dann ...

Weg mit dem Alten, dem Morschen, dem Zerfallenden! Her mit dem Neuen, dem Gesunden, dem Aufbauenden! Wer sich dieser Forderung widersetzt, ist ein Reaktionär, der, sein Gesicht — Unsinn! seine Fresse — schamverhüllt, sich in die hinterste Ecke zu verkriechen hat.
Umdenken müssen wir. Bisher waren wir der Ansicht, es sei unsere Aufgabe, dem Sprachzerfall Widerstand zu leisten. Schämen sollten wir uns ob unserer Dummheit. Denn federführende Professoren, Linguisten edelster Beschaffenheit, belehren uns in der Zeitschrift „Lili", einem Organ für Literaturwissenschaft und Linguistik der Universität Siegen, auf welchem Holzweg wir uns mit unseren Überzeugungen befunden haben oder gar immer noch befinden.
Rechtschreibung und Grammatik? Müssen abgeschafft werden. Ein Professor Klein vom Max-Planck-Institut für Psycholinguistik in Wundtlaan (Niederlande) sagt aus: Wenn das Verständnis nicht gefährdet ist (jetzt kommt ein wörtliches Zitat), „dann kann man machen, wozu man lustig ist". O wie wohl wird mir's am Abend, hochverehrter Herr Klein. Ich bin „dazu" lustig, Ihnen zu sagen, daß Sie mir „zum" Buckel (oder heißt es „am" Buckel, „runter im Buckel", „den Buckel abwärts"?) rutschen können. Weiter Originalton Klein: Die Wortstellung „weil ich habe leider keine Zeit" wird nur noch von vollständigen Idioten (so drückt sich Klein nicht aus, aber er meint es) als falsch angeprangert. Sie, die Wortstellung, ist laut Klein nicht deshalb schlecht, weil sie schlechter zu verstehen wäre, sondern „weil bisher war es immer anders". Wunderbar, Herr Psycholinguist. Ich bin dazu lustig, den Punkt zusammenzufassen. Bisher mußte ich sagen:
„Wir bleiben zu Hause, weil es draußen in Strömen gießt." Jetzt darf man sagen und vor allem schreiben:

„Wir bleiben zu Hause, weil es gießt draußen in Strömen." Mir gefallen aber beide Wortstellungen nicht. Ich möchte folgende:
„Wir bleiben zu Hause, gießt es weil draußen in Strömen." Gegen meine Kreationen können Sie ja nicht gut Einspruch erheben. „What's good for the goose, is good for the gander" sagen die Engländer mit ihrer germanischen Vorliebe für stabreimende Fügungen (good, goose, gander). Zu deutsch: „Was für die Gans gilt, gilt auch für den Gänserich." Oder ganz frei: Gleiches Recht für alle.
Nach den Engländern kommt die Engländerin: Sprachwissenschaftlerin Prof. Dr. Suzanne Romaine vom Merton College in Oxford findet die Vorstellung geradezu naiv, daß man die Sprache durch Vermeidung von Fremdwörtern rein halten könne. „Puristische Erscheinungen führen nicht zu einer ‚reineren' Sprache, gleich ob im ästhetischen oder im theoretischen Sinn", schreibt Suzanne Romaine im „Lili". Bravo, Mrs. Romaine! Der Satz
„Der Captain des Teams akzeptierte die Decision des Referees sportsmanlike"
ist nicht nur ebenso schön, sondern auch ebenso leicht verständlich wie
„Der Spielführer nahm die Entscheidung des Schiedsrichters in sportlicher Weise an".
Die Dame mit dem französischen Namen im englischen Umfeld schließt vermutlich von ihrer eigenen Sprache auf andere, besonders — nein, speziell — aufs Deutsche. Das Englische ist nämlich in der Tat die konservativste aller modernen Sprachen. Deshalb behält es in ursprünglich griechischen Wörtern die Betonung der Herkunftssprache bei, sagt also „philósopher", „photógrapher", „catástrophe". Dürfen wir, Madame oder Madam, in unserer Sprache einen eigenen Weg gehen, den deutschen, der in der Mitte zwischen dem Englischen und der mutigsten der neueren Sprache, dem Italienischen, steht? Italienisch nimmt auch Fremdwörter auf, aber es italianisiert sie auf der Stelle. Weiß Frau Romaine, was „una ganga" ist? Nicht? Bildungslücke! Eine „ganga" ist eine Diebes- oder Verbrecherbande — aus dem Englischen übernommen, „a gang", wovon bekanntlich der ‚Gangster' abgeleitet ist. Wir im Deutschen haben diese Segnung des Englischen auch übernommen, aber sprechen das Wort natürlich — wie könnte es auch anders sein! — (halb) englisch aus: ein „Gängster".
Fazit: Wenn nun schon die Sprachwissenschaft(l)er so weit sind, daß sie den Wahrern der Sprachreinheit in den Rücken fallen, dann, ja dann ist alles hoffnungslos, und hoffnungsloser geht's wohl nicht mehr. *Wolfgang Mildenberger*